Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 144 (1964)

Vereinsnachrichten: Sektion für Geographie und Kartographie

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

13. Sektion für Geographie und Kartographie

Sitzung des Verbandes schweizerischer geographischer Gesellschaften
Samstag, den 10. Oktober 1964

Präsident: Prof. Dr. E.-L. PAILLARD (Lausanne)

1. W. KÜNDIG-STEINER (Zürich) – *Die Grossplantage «CDC» (Cameroon Development Corporation) von Bota-Victoria in Westkamerun.*

Das grösste wirtschaftliche Unternehmen der freien Welt ist auch heute noch die im Jahre 1948 vom englischen Labour-Parlament ins Leben gerufene «Colonial Development Corporation» – abgekürzt die «CDC»-Organisation – mit Sitz in London. Der Hauptzweck dieser über die ganze Erde greifenden Wirtschaftsorganisation besteht darin, den britischen Kolonialländern verschiedenster Prägung in allen Belangen beizustehen bzw. in erster Linie ihre wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Im Juli 1963 wurde das Wort «Colonial» durch das Wort «Commonwealth» ersetzt, mit dem praktischen Erfolg, dass die vielen abgekürzten Aufschriften und Tafeln mit «CDC» gar nicht abgeändert zu werden brauchten.

In der gesamten CDC-Weltorganisation bestehen gegenwärtig 109 Grossunternehmen, inbegriffen die zurzeit im Aufbau begriffenen. Die «Cameroon Development Corporation» (CDC) am Kamerunberg in Westkamerun ist ein multikultureller Betrieb, areal- und produktionsmässig der grösste auf unserer Erde. Das wirtschaftliche Schwergewicht liegt am südöstlichen Fuss des Kamerunberg-Vulkans, d.h. nahe der Mündungsebene des Mungoflusses, am Golf von Biafra. Wir sind hier in einer klassisch äquatorialtropischen Küstenregion, in welche die Deutschen zu Beginn der achtziger Jahre erstmals eindrangen und ein Jahrzehnt später mit der Anlage von Kautschukplantagen am Kamerunberg begannen. Um die Jahrhundertwende kamen im Tiefland Bananenpflanzungen, kurz vor dem Ersten Weltkrieg auch grosse Ölpalmenplantagen und oben am Vulkanhang einige Teegärten hinzu. Es gelang der «Vereinigung deutscher Pflanzer in Kamerun» schon im Jahre 1924, fast alle ihre im Verlauf des Ersten Weltkriegs verlorengegangenen Plantagen mit Hilfe eines Strohmannes, dem ein Reichsdarlehen Deutschlands zur Verfügung stand, von der Entente relativ billig zurückzukaufen.

1945 schlossen die Briten – diesmal als Treuhänder der UNO – alle zuvor von den Deutschen betriebenen Plantagen zusammen. Sie verwalteten sie seit 1948 unter dem Namen «Cameroon Development Corporation». Diese Kameruner CDC, mit Sitz in Bota, nahe der Victoriabucht am Südfuss des Kamerunberg-Vulkans, erhielt 1961, d.h. mit dem Zusammenschluss vom französisch und britisch verwalteten Kamerun, den Charakter einer halbstaatlichen Gesellschaft, deren totale Nationalisierung nur eine Frage der Zeit sein wird. – 1963 bestand das grosse Unternehmen aus 21 Einzelplantagen, die unter sich 50–100 km entfernt liegen. Sie bedecken ein Gesamtareal von 230 km², was rund der Fläche des

Kantons Zug entspricht. Acht Einzelplantagen liefern Kautschuk, weitere sechs Bananen und drei bringen Palmkerne bzw. Palmöl. Auf zwei Pflanzungen werden Kakao und auf je einer Tee und Pfeffer geerntet.

Diese CDC übernimmt nicht nur einzelne Wirtschaftsfunktionen im Staat, sondern gleich alle Funktionen auf einmal, also auch jene, die z. B. in Europa ausschliesslich dem Staat zufallen. Man könnte daher die CDC als einen Staat im Staate bezeichnen, der sowohl für das leibliche als auch für das geistige und seelische Wohl seiner Bürger besorgt ist. Ein eigener, gut ausgebauter medizinischer Dienst sorgt für die gesamte Bewohnerschaft der Region, zumindest für die eigene Arbeiter- und Angestelltenschaft und ihre Angehörigen. – Die CDC zählte 1963 um 12400 Beschäftigte, im Jahr zuvor waren es rund 3000 mehr, total somit gut 15000. Gesamthaft sind heute minimal 100000 Personen wirtschaftlich direkt von der CDC abhängig.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts wurden in fast allen Kautschukpflanzungen die Bestände erneuert. Sie stammen grösstenteils aus eigener Züchtung und sind sehr ertragreich. Auch für Ölpalmen und Kakaobäume wurden eigene Pflanzschulen angelegt. Ein Hauptproblem bildete seit Anfang die Bekämpfung der Pflanzenschädlinge. All dies erforderte eine eigene biologische Forschungsstation, die ihren Hauptsitz nach Ekona am Südostfuss des Kamerunberges legte. In diesem modern eingerichteten Institut bemerkte ich bereits eine Reihe eingeborener Wissenschafter, die aber aus Sprachgründen fast nur mit den tropenwissenschaftlichen Instituten des Commonwealth in Verbindung stehen.

Das Jahr 1961 war noch ein Rekordjahr. Andererseits waren die Weltmarktpreise im Jahre 1962 sehr tief und die Ernte an Palmfrüchten relativ gering, ausserdem die Sturmwindschäden in vielen Bananenhainen sehr bedeutend. Einschneidende Importvorschriften waren weitere negative Erscheinungen. Endlich war für die Eigentumsübertragung die wertmässige Einschätzung des CDC-Unternehmens vorzunehmen, was viele Verhandlungen mit dem Londoner Hauptsitz erforderte. Ende 1963 wurde der Vermögensstand der CDC auf bloss 20 Millionen Schweizer Franken vereinbart.

Das Jahr 1963 ist vor allem durch eine Umwandlung der Verwaltungsstruktur gekennzeichnet. Es wurden innerhalb der Gesamt-CDC vier voneinander unabhängige Unterverwaltungsbezirke geschaffen, um besser verwalten zu können. Dies hatte automatisch zur Folge, dass die Administrationskosten emporschnellten, so dass diese nicht mehr im bisher günstigen Verhältnis zur Produktion stehen. Am schwerwiegendsten wirkt heute die Tatsache, dass die bisherige Bevorzugung von westkamerunschen Produkten innerhalb des gesamten Commonwealth-Verbandes nicht mehr gewährleistet ist; sie hörte am 1. Oktober 1963 auf. Die «Kamerunisierung» dieses Grossunternehmens machte 1962 und 1963 aussergewöhnlich rasche Fortschritte. Das Personal mit höheren Funktionen besteht heute mehrheitlich aus Kamerunern. (Die Zahl der Nichtkameruner [Weissen] im Jahre 1963 beträgt 51, jene der Kameruner 68.) Schwarz zu Weiss steht heute im Verhältnis 4:3.

2. A. Bögli (Hitzkirch) – *Die Mischungskorrosion in ihrer Bedeutung für die Verkarstung.* – Kein Manuskript erhalten.

3. Werner A. Gallusser (Basel) – *Neuer Siedlungsraum in nordrheinischen Waldlandschaften.*

Die Stellung des Waldes im Elementargefüge der Kulturlandschaft ist neben den naturräumlichen Bedingungen von den geschichtlichen Voraussetzungen des betreffenden Gebietes abhängig. Verhält sich das Waldareal der Schweiz unter den staatspolitisch stabilen Verhältnissen und der Wirkung des Eidgenössischen Forstgesetzes annähernd konstant, so ändert sich das in Gegenden mit einer wechselvollen Geschichte, wie etwa im Rheinland. Ausgehend von der Situation nach 1945, als das Bundesland Nordrhein-Westfalen viele ehemalige Ostdeutsche (bis 1955 fast zwei Millionen) aufzunehmen hatte, wird an zehn Lichtbildern über Rodungs-Gruppensiedlungen die Umwandlung kriegsverwüsteter Waldgelände zu Siedlungsland erörtert:

Am Beispiel des *Hürtgenwaldes*, auf einem Ausläufer des Hohen Venns in 500 m Höhe gelegen, ersieht man eine ausgedehnte Hochflächenrodung von etwa 5 km² Fläche, deren Moorböden nach intensiver Drainage für die absolute Grünlandnutzung bestimmt sind. Die Siedler wurden 1953 zur Hauptsache auf arrondierten Mittelbetrieben von etwa 15 ha Fläche angesetzt. Die junge Rodungssiedlung erhält durch Windschutzhecken und die ausgewogene Gruppierung der standardisierten Höfe längs einer neuen Zufahrtsstrasse ihr modernes Gepräge. Die nahen Kriegsfriedhöfe von Hürtgen und Vossenack mahnen an die zeitbedingten Ursachen dieser Gruppensiedlung im früheren Wald.

Der ebenso kriegsversehrte *Reichswald* an der holländisch-deutschen Grenze, zwischen Nijmegen, Kleve und Goch, wurde 1950 zur neuen Heimat für rund 2000 Neusiedler. Der anstehende Sandlössboden auf 40 m ü.M. ermöglicht acker- und gartenbauliche Nutzung. Auf einer Rodungsfläche von 17 km² haben die Siedlungsbehörden im Verein mit der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft «Rheinisches Heim» die beiden Dörfer Nierswalde und Reichswalde angelegt, wobei der ersten Siedlung die Protestanten und der zweiten die katholischen Siedler zugewiesen wurden. Etwa zwei Drittel der Zugezogenen stammen aus Schlesien, Ostpreussen und Pommern. Entsprechend der komplexen Bevölkerungsstruktur erscheint das Bild des Siedlungskörpers und der Landwirtschaftsbetriebe differenzierter als im Hürtgenwald, obwohl auch im Reichswald alle Gebäude vorgewählten Typen angehören. So sind bei den Landwirtschaftsbetrieben Vollbauernstellen (18 ha), Einspännerbetriebe (7 ha) und Gemüsebaustellen (3 bis 4 ha) zu unterscheiden. Die häufigen Glashauskulturen der Gärtnerstellen sind von den benachbarten Intensivkulturen Hollands beeinflusst. Die Siedlungskerne der beiden Dörfer weisen neben den zentraldienstlichen Gebäuden Wohnhäuser mit Kleingärten und Nebenerwerbsstellen (bis 1,5 ha Umschwung) auf.

Die dargelegten Siedlungsbeispiele sollten zeigen, dass Dynamik und Struktur der modernen Kulturlandschaft erst voll gewürdigt werden können, wenn es der sozialgeographischen Analyse gelingt, jene Faktoren der übergeordneten staatlichen Organisation (z.B. Bevölkerungspolitik, Siedlungsgesetzgebung) festzulegen, welche die gegenwärtige Landschaft massgeblich neugestaltet haben.

4. VALENTIN BINGGELI (Langenthal) – *Über ein neues hydrologisches Forschungsgebiet im Mittelland; Einzugsgebiet des Napfflusses Langete.*

Ergebnisse aus den im vierten Jahre laufenden Untersuchungen sollen hier keine vorweggenommen werden, wir könnten es auch gutteils noch gar nicht. Es seien im folgenden nur Konzept, Gang und weitere Pläne der Arbeit skizziert. Ziel ist die Schaffung eines geographisch-gewässerkundlichen Typgebietes für das zentrale Mittelland, aus dem solche Untersuchungen fehlen.

Die Langete ist der Hauptfluss der nordwestlichen Napfabdachung zwischen Emme und Wigger und entwässert 116 km². Es handelt sich um ein überschaubares Gebiet, das hydrologisch «geschlossen» zu sein scheint. Die Quellwurzeln liegen im Nagelfluh-Bergland zwischen 700 und 1100 m ü.M., die tiefern Teile in Sandsteinplateaus und der leicht gewellten Ebene vor dem Endmoränengebiet des würmzeitlichen Rhonegletschers, zwischen 400 und 700 m. Das Gebiet weist an stehenden Oberflächengewässern bloss einige grössere, künstlich entstandene Weiherbecken auf, dagegen enthält es bedeutende Grundwasservorkommen. Auf unsere Anregung hin liess das Eidgenössische Amt für Wasserwirtschaft (EAWW) an einem Weiher, der mit dem Grundwasser in enger Beziehung steht, einen fixen Pegel erstellen.

Die einzelnen laufenden Untersuchungen umfassen Werte einer eigenen Wetterstation in Langenthal (Thermo-Hydrograph, Sonnenscheinautograph, Pluviograph und Windmesser). Dazu tritt zu Vergleichen die unweit entfernte agrarmeteorologische Station Oeschberg-Koppigen der MZA, die «zur schweizerischen Säkularstation werden soll» (Jean Lugeon).

Für die Niederschlagsforschung besteht ein Netz von zwölf Stationen, eingerechnet die der MZA in Affoltern i.E. Wir haben zehn Monatstotalisatoren errichtet (Wartung von Niederschlagsmessern zu umständlich). Überdies ziehen wir zu Vergleichs- und Anschlusszwecken bei die Werte benachbarter MZA-Stationen. – Zur Erfassung der Schneedecke und der Schneewasserwerte werden Schneeprofile gewichtsmässig bestimmt.

Die Abflussmessung besorgt das EAWW mit seiner Limnigraphenstation an der Langete (Lotzwil). Zu vergleichenden Studien über das Abflussregime des subalpinen Napfanteils und des tiefern, flachern Mittellandes schlugen wir dem EAWW die Errichtung einer zweiten Abflussstation unterhalb des Langeten-Oberlaufs vor. Sie soll noch vor Neujahr erstellt werden.

Anhand einer mehrjährigen Messreihe kann sodann in der hydrologischen Bilanz die Verdunstung bestimmt werden. Hierzu unternehmen

wir noch separate Vergleichsbestimmungen der Verdunstung (schreibende Verdunstungswaage und drei einfache Evaporimeter, in verschiedener Meereshöhe aufgestellt).

Über die Grundwasserverhältnisse liegen aus allen wesentlichen Zonen unseres Gebiets Profile und Beobachtungen vor oder werden noch vorgenommen. An einem guten Dutzend Stellen bestehen Grundwasserpegel. Hier werden neben Pegelstand auch Temperatur und Wasserhärten bestimmt. Wir können uns auch auf Erhebungen verschiedener Gemeinden und Industrien stützen. – An einigen typischen Quellen, auch Grundwasseraufstössen, sind Messreihen über Ertrag, Temperatur und Chemismus im Gang. Wasserhärtenanalysen werden an verschiedenen Stellen systematisch durchgeführt, um Hinweise auf Quellgebiete und Wasserqualität, im wesentlichen aber auch, um ein Mass der chemischen Abtragung zu erhalten. Zum Vergleich führt uns das Elektrizitätswerk Wynau an der Aare entsprechende Bestimmungen durch.

Geplant ist des weitern eine Messreihe der Schwebstofführung der Langete zur Bestimmung des mechanischen Abtrags (in Zusammenarbeit mit dem EAWW). Sodann ist zugesagt eine grössere chemisch-biologische Untersuchungsreihe an der Langete durch die Abteilung für Gewässerschutz (Büro für Wassernutzung des Kantons Bern). – Derweise haben die vorgenannten Untersuchungen oft auch eine praktisch-nützliche Seite. Unser Grundkonzept aber steht auf rein wissenschaftlicher Basis, in geographisch-assoziierender Methode, indem vom Wasser aus möglichst viele Beziehungen im gesamten Landschaftsorganismus hergestellt werden.

5. L. Bridel (Lausanne) – *Aspects géographiques de la succession et de l'endettement.*

6. Georges Lobsiger (Genève) – *La dispersion des Suisses en Suisse.*

La structure démographique de la Suisse a considérablement varié depuis 1900. Le recensement fédéral de 1960 fournit à ce propos de précieux renseignements. A cette époque on comptait 559 ‰ Suisses habitant leur canton d'origine contre 333 ‰ immigrants confédérés et 108 ‰ étrangers. La répartition territoriale de ces trois composantes varie sensiblement suivant les cantons et même les communes. Les régions urbanisées ou industrialisées sont des centres d'appel, alors que d'autres régions se dépeuplent irrémédiablement. On note l'abandon des petites communes pour les bourgs et les villes (localités de plus de 10000 habitants: 8 en 1850 avec 80 ‰ de la population, 21 en 1900 avec 230 ‰ et 65 en 1960 avec 419 ‰ de la population de la Suisse). 1964 en connaît encore plus. On assiste à la formation de nébuleuses polynucléaires du type Mégalopolis (selon l'expression de Jean Gottmann) à Zurich et à Bâle, et de pseudopodes de Renens à Villeneuve et surtout de Granges à Zurich. On peut prévoir que l'urbanisation future se complétera par de tels pseudopodes remontant lentement les affluents de l'Aar.

La dispersion des hommes aboutit en fin de compte à la concentration des sociétés humaines. En effet, la zone comprise entre 200 et 599 mètres d'altitude supportait en 1960 le 803 ‰ de la population de la Suisse, alors que 1888 n'en comptait que le 766 ‰. Cependant, la différence est minime (—37 ‰) de même que le dépeuplement des plus hautes régions. La moyenne suisse ne peut s'appliquer sans danger aux régions éloignées des Alpes qui connaissent l'émigration des autochtones remplacés par des immigrants temporaires employés lors des saisons de sport d'été et d'hiver.

On devrait pouvoir utiliser même les renseignements communaux qui donneraient des résultats plus nuancés que les moyennes cantonales. Dans tous les cas, les moyennes suisses ne sont qu'une indication sans qu'on puisse les utiliser avec profit. Elles ne peuvent traduire avec précision ces migrations internes qui trahissent une mise en place de notre population de plus en plus urbaine.

La précision des tableaux du Bureau fédéral de statistique permet de calculer aussi l'origine cantonale des immigrants, leur répartition cantonale, de comparer l'émigration en Suisse de chaque canton avec l'immigration confédérée reçue en échange suivant des formules très variables. On peut aussi estimer la variabilité du nombre proportionnel des naissances des ressortissants des cantons chez eux, des naissances des Confédérés et des étrangers dans le canton de domicile. De plus en plus on note une diminution de ce coefficient relatif aux immigrés. Ceci démontre l'importance des mouvements migratoires internes à titre temporaire et non plus suivant le vieux système de l'installation dans un autre canton en vue d'un établissement définitif et la création d'une famille. Il y a là un phénomène mental inquiétant. En 1900 on comptait 839 ‰ de Suisses nés dans le canton de domicile. Aujourd'hui ils ne sont plus que 680 ‰.

Paradoxalement la conjoncture pousse à émigrer dans un autre canton justement ceux qui, théoriquement n'auraient pas besoin d'émigrer, car cette migration touche les classes supérieures des travailleurs.

Le Suisse, à travers les chiffres statistiques, paraît aimer le changement et non l'aventure. Il désire un domicile où il pourra jouir des avantages matériels de la civilisation urbaine. Il se fixe donc dans certaines zones privilégiées, qui correspondent assez bien avec les anciennes voies de commerce du Moyen-Pays, au détriment des transversales alpines, qui jouèrent un si grand rôle dans la formation de la Confédération. L'orographie oppose un veto inattendu dans un pays technifié comme la Suisse aux concepts prospectifs conçus pour des pays au relief utile moins heurté que le nôtre même dans le Moyen-Pays, concepts prévoyant l'implantation de localités nouvelles répondant à une utilisation rationelle des voies de communication à créer.

Cette mobilité de la population de la Suisse sera à la base d'une nouvelle conception juridique du domicile et de l'établissement, ainsi que de l'assouplissement des formalités de naturalisation qui, aujourd'hui encore, sont axées sur des considérations nées d'une situation démographique dépassée maintenant.